

What to do? Kathmandu! – Über die Entstehung eines Projekts

Tsering und ich sassen zusammen im blauen Küchenzelt und weinten. Der Koch, der meine Eltern und mich auf unserer ersten Tibetreise begleitete, hielt ein verbleichtes Foto von einem kleinen Jungen in der Hand. Es war sein Sohn, den Tsering und seine Frau vor vier Jahren über die Grenze nach Indien geschickt und seither nicht mehr gesehen hatten.

Ich glaube es war damals, als mich Tibet und seine Menschen zum ersten Mal berührten. Ich war sechzehn.

Wie alles begann

Es ereignete sich gegen Ende einer halbjährigen Reise, welche meine Freundin und mich auf dem Landweg von Bern bis nach Kathmandu führte; eine jener Situationen, in denen nur das Leben selber weiss, ob es Zufälle sind oder nicht. Indem wir uns nachts mit unseren Rucksäcken an den chinesischen Checkpoints vorbei schlichen, schafften wir es ohne Bewilligung per Autostopp von Kunming bis nach Lhasa – wir waren damals neunzehn und auf der Suche nach Abenteuer und Grenzsituationen. Nach einigen Tagen traf ich in der tibetischen Hauptstadt eine englische Touristin. Sie drückte mir einen zerknitterten Zettel mit einer nepalesischen Telefonnummer in die Hand. „Manjughoksha Academy in Boudha, Mrs. Doma Yangkyi“ stand noch darauf. Ort und Namen sagten mir nichts. Aber ich wusste, dass ich selten von etwas so überzeugt gewesen war, wie von dem Vorhaben, an dieser Schule unterrichten zu gehen.

„Manchmal reisen westliche Leute nach Tibet und verfallen in eine grosse Begeisterung für Kultur und Menschen, die aber oft mit vielen Illusionen versehen ist. Dann erleben sie einmal eine Enttäuschung und die Faszination verwandelt sich in Aversion. Wenn du die ganze mit Tibet verbundene Sache jedoch realistisch und bodenständig betrachtest, dann kann daraus

eine sehr schöne Verbindung entstehen, die dich dein ganzes Leben lang begleiten wird.“ Der in der Schweiz aufgewachsene Tibeter und Inhaber eines Reisebüros sprach leise und musterte mich aufmerksam. Wir saßen in einem Café mit Blick auf die Limmat. Ich erinnere mich noch gut, es war im Oktober 2005. Seit dem ersten Tibetbesuch waren vier Jahre vergangen und ich war soeben von einem siebenmonatigen Aufenthalt aus Nepal und Kham zurückgekehrt. Dieser freiwillige Einsatz als Englischlehrerin an einer tibetischen Schule in Kathmandu – die Manjughoksha Academy – markierte den Beginn meines Engagements für die tibetische Exilgemeinschaft in Nepal.

Nach der Rückkehr in die Schweiz, wo ich ein Studium der Religionswissenschaft mit dem Schwerpunkt religiöse Traditionen Tibets an der Universität Bern aufnahm, fing ich an, kleinere Spendenbeiträge zur Unterstützung einiger vom Schulteam initiierten Projekte zu sammeln und vermittelte erste Patenschaften. Es sollte nicht dabei bleiben.

Die Manjughoksha Academy

Von nun an musste ich mir keine Gedanken mehr darüber machen, wo ich während meinen Semesterferien hinfahren sollte. Mindestens drei Monate im Jahr verbrachte ich in Kathmandu, hauptsächlich im tibetischen Viertel Boudhanath, wo sich die Schule befindet. Das Schulareal wurde zu meinem zweiten Zuhause und Mrs. Doma Yangkyi, die Schulleiterin, zu meiner Amala¹, meiner tibetischen Mama. Die Freundschaft und das Vertrauen zum dreiköpfigen tibetischen Schulleitungsteam wuchs.

Die Manjughoksha Academy wurde von Doma (die als Kind selber aus Tibet geflüchtet ist) und ihrem Mann Yeshe zusammen mit dessen Schwester Sonam 1995 gegründet. Sie wird heute von 354 Kindern besucht, die sich auf die Stufen Spielgruppe und Kindergarten bis zur zehnten Klasse verteilen. Das jüngste Kind ist zweieinhalb Jahre alt. Etwas mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler wohnen in der Schule, während die anderen, die „Day

¹ *A ma lags.*

Scholars“, am Nachmittag wieder nach Hause fahren. Neben den regulären vom nepalesischen Schulsystem vorgeschriebenen Fächern, erhalten die hauptsächlich tibetischen Flüchtlingskinder auch die Möglichkeit die tibetische Sprache, Geschichte, Musik und Tanz zu erlernen. Die Manjughoksha Academy, die weder Unterstützung von der nepalesischen noch der tibetischen (Exil-) Regierung erhält, finanziert sich durch Schulgebühren, die wenn möglich von den Eltern selber oder von Spenden bezahlt werden. Die Kinder stammen mehrheitlich aus ärmsten Verhältnissen und sind oftmals Halb- oder Vollwaisen. Die Schule, in der sie ihre ganze Kindheit und Jugend verbringen, ist ihr Zuhause. Doma trägt viel dazu bei. Sie ist streng, sehr streng sogar, denn ihr liegt wirklich etwas an der Erziehung und der erfolgreichen Ausbildung der Kinder. Sie kennt jedes Einzelne mit Namen und kann mir zu jedem etwas über seine Vorlieben oder Schwächen erzählen. Sie ruft jene, die sogar während den Losar²-Ferien (tibetisches Neujahr) zu keiner Familie zurückkehren können, in ihr Wohnzimmer, überreicht ihnen süßen Reis und Khatas³ und will sie dann zum Klosterbesuch mitnehmen. Wenn sie denn auch wollen. Meistens wollen sie nämlich nicht, weil sie vierzehn Jahre alt sind und Klosterbesuche uninteressant finden. Das nimmt die im Alter zunehmend religiöser werdende Doma mit Humor.

Es ist diese Art von authentischer Aufmerksamkeit, welche den Kindern Boden unter den Füßen gibt. Es ist das Gefühl, dass sich wirklich jemand um sie und ihr Wohlergehen kümmert. Für Doma ist es mehr als eine Arbeit, die jeden Tag erledigt sein muss. Die Schule ist ihr Leben, mit allem was dazu gehört. Ein Kind kann das sehr gut empfinden.

Ein Verein entsteht

Als ich einmal an einem Weiterbildungsinstitut zum Thema Projektentwicklung einen Vortrag halten musste, fragte mich der Ausbilder, ob ich seiner Schülerschaft mein Konzept und meine Projektplanung erläutern könne. Ich wusste nicht genau, was ich antworten sollte.

² *Lo sar.*

³ *Kha btags.*

Meine Handlungen und Vorgehensweisen entstanden immer intuitiv und unterlagen nicht einer bewussten Planung. In den meisten Situationen scheint es mir besser, mich nicht zu sehr zukunftsgerichteten Überlegungen zu widmen, denn das würde sich aufgrund der hohen benötigten Geldbeträge eher entmutigend auswirken. Es ist vor allem die eigene kompromisslose Überzeugung, welche unerreichbar scheinende Dinge in die Realität verwandelt. Und vielleicht auch ein ganz kleines bisschen Naivität, die mich rückblickend bereits zu vielem ermutigt hat – zum Glück.

Im April 2006 wurde der Manjushri Verein durch Mithilfe einer befreundeten Juristin meiner Mutter mit Sitz in Bern und folgendem Zweck gegründet: Förderung der Bildung, die Erhaltung des tibetischen Kulturgutes und die Unterstützung von Projekten im Interesse der tibetischen Exilgemeinschaft, insbesondere der Manjughoksha Academy.

Die Gründung, so dachte ich zu Beginn, würde sich eher auf eine Formsache belaufen. Einerseits brauchte ich einen professionelleren Auftritt, um grössere Spendengesuche (zum Beispiel bei Stiftungen oder Firmen) beantragen zu können und andererseits sollten private Gönnerinnen und Gönner ihre Spende von den Steuern abziehen können. Es wurden lediglich die erforderlichen Posten eines (Vize)-Präsidiums, einer Kassierin und eines Revisors besetzt. Bald stellte sich heraus, dass die Schaffung einer offiziellen Institution zur Geldbeschaffung ein guter und nötiger Schritt gewesen war. Die erstmalige Verleihung eines Preises des Schweizerischen Roten Kreuzes, welcher Freiwilligenarbeit auszeichnete, verlieh meinem Engagement nach der Vereinsgründung mehr Aufmerksamkeit und somit mehr Spenden. Der Aufwand und der Umfang des Projekts wuchsen. Das Ziel, welches das Schulteam vor Ort zusammen mit der finanziellen Unterstützung des Manjushri Vereins seit zwei Jahren verfolgt und teilweise bereits erreicht hat, passte schnell nicht mehr in den Rahmen eines Kleinprojektes. Doch dazu später mehr.

Soziales Engagement und seine Zwickmühlen

Wollte ich Grundsätzliches verändern, dann würde mein Engagement nicht viel Sinn machen. Das war mir von Anfang an klar. Nein, ich hatte nie den Ansatz, die Welt zu verbessern. Die Lösung dafür habe ich leider noch nicht gefunden. Auch war ich keinem Helfersyndrom oder sonstigen Utopien verfallen. Ich würde es eher das Ausschöpfen der eigenen Kapazitäten nennen. Es war mir immer klar, dass die Wahl meines Engagements subjektiv ist. Allein schon in Kathmandu gab es Hunderte solcher Schulen, wie die Manjughoksha Academy und unzählige Kinder, die keine Möglichkeit auf eine Ausbildung erhielten. Die Leute fragen mich oft: „Wieso gerade dort?“. Aber wenn man eine Faszination begründen könnte, wäre es dann noch eine Faszination? Ich habe nie etwas bewusst ausgewählt. Es passierte einfach. Ich hatte mich auf eine Verbindung mit einem Ort, einer Kultur und den darin lebenden Menschen eingelassen. Es war eine Verbindung, die sich von einer jugendlichen Schwärmerei in eine realistische und deswegen solide Beziehung verwandelte.

Ich wollte nie Entwicklungshilfe betreiben. Nicht, weil es sowieso ein Unwort ist, sondern weil diese Art von „Hilfe“ entwürdigend für die Menschen vor Ort ist. Doma und ihr Team kennen zu lernen, war einer der grössten Glücksfälle, der sich bisher in meinem Leben ereignet hat. Ich glaube, wir werden dem Begriff „Entwicklungszusammenarbeit“ tatsächlich gerecht. Die Schulleitung der Manjughoksha Academy braucht keine Ratschläge, wie Projekte auszuführen sind. Sie sind auch nicht auf Ideen angewiesen. Davon haben sie selber genug; vor allem, wenn es darum geht, die Infrastruktur und Ausbildungsmöglichkeiten am eigenen Betrieb und zu Gunsten der Kinder zu verbessern.

Vor den Zwickmühlen, die soziales Engagement mit sich bringen kann, bin ich nicht gefeit. Ich bin eine Perfektionistin, aber die perfekte Lösung in Bezug auf Entwicklungszusammenarbeit kenne ich nicht. Es ist also ein Abwägen. Und solange die Vorteile deutlich überwiegen, kann ich dahinter stehen. Da sind zum Beispiel die

Patenschaften. Eine gewisse problematische Komponente ist dem Konzept nicht abzustreiten; sei es die indirekte Erwartungshaltung des Sponsors an „sein“ Kind oder die Erwartungshaltung des Kindes an sich selber, auch wenn diese von seinem Paten nicht suggeriert wird. Wir haben bis jetzt für über fünfzig Kinder eine Patenschaft vermitteln können. Es ist die effizienteste Methode, um jungen Menschen aus armen Verhältnissen eine Ausbildung zu ermöglichen – etwas, das ihnen später die Möglichkeit gibt, sich selber einen Lebensunterhalt zu sichern. Und darum geht es. Ich wäge also ab. Und entscheide mich für die Ausbildungschance der fünfzig Kinder.

Was wir bisher getan haben

Mit der Realisierung diverser Kleinprojekte waren wir fortlaufend daran, die Infrastruktur und Unterrichtsmöglichkeiten an der Manjughoksha Academy zu optimieren. Diese Evaluierung – wo und inwiefern Handlungsbedarf besteht – erfolgt ausschliesslich durch die Schulleitung vor Ort.

Ich erinnere mich noch gut an die erste Spende. Es war ein Beitrag zur Beschaffung eines Schulbusses. Einer dieser leuchtend gelben Riesen, an dessen Seiten mit dunklen Buchstaben der Name der Schule aufgemalt ist; das einzige, was die Fahrzeuge voneinander unterscheidet. Kinder in Schuluniformen winken einem jeweils kichernd aus dem Fenster zu, während sich das schwerfällige Gefährt langsam durch die verstopften und chaotischen Strassen Kathmandus kämpft. Eine weitere Massnahme, um das Schulbudget zu entlasten, bestand in der Installation einiger Wasserleitungen und Tanks, um das Regenwasser auf den Flachdächern zu sammeln und zu speichern. In den niederschlagsarmen Monaten vor dem Monsoon besteht akute Wasserknappheit und das kostbare Gut muss teuer gekauft werden. Es folgten weitere Anschaffungen, wie der lange benötigte Internetanschluss und funktionstüchtige Computer, neue Pulte und Bänke für die siebte Klasse, ein neues Schlagzeug für das Musikzimmer, ein aktueller vollständiger Enzyklopädieband für die

Bibliothek oder ein Generator, damit die Kinder ihre Hausaufgaben nicht mehr bei spärlichem Kerzenschein erledigen müssen. Zeitweise herrscht in Kathmandu zehn Stunden Stromausfall pro Tag.

Neben diesen einmaligen Investitionen gibt es auch kontinuierliche. So etwa die Bezahlung der Schulgebühren eines kleinen Jungen, für den zur Zeit als er es gebraucht hätte, kein Pate gefunden werden konnte. Oder das Projekt „An Apple a Day“, welches die Ernährung der Kinder optimiert, indem sich die Schule zweimal wöchentlich Früchte leisten kann. Zu dieser gezielten langjährigen Unterstützung gehören vor allem die Patenschaften, welche ich laufend zu vermitteln versuche. Wir lassen die Leute nicht das niedlichste Kind auswählen, welches potentielle Paten mit grossen Augen und traurigem Blick aus dem Hochglanzpapier-Katalog anguckt. Doma schickt mir jeweils die Lebensgeschichten jener Familien, deren Kinder am dringendsten auf eine fremdfinanzierte Ausbildung angewiesen sind. Sie wird fast täglich mit Anfragen überhäuft. Mütter, die aus abgelegenen Bergdörfern kommen und etliche Tagesmärsche zu Fuss zurückgelegt haben in der Hoffnung, dass ihr Kind in der Hauptstadt eine Gelegenheit zu einer Ausbildung erhält. Sie stehen dann mit zwei Kindern an der Hand und dem Kleinsten noch auf dem Rücken, vor den Toren der Manjughoksha Academy, weil ihnen irgendwer erzählt hat, dass die Schulleiterin hier einem ab und zu hilft. Auch Grossväter und Tanten stehen da, bei denen ein Kind einfach abgesetzt wurde und dessen alleinerziehende Mutter so schnell wieder ins Nichts verschwand, wie sie gekommen war. Diese Verwandten haben aber oft selber bereits fünf Kinder Zuhause und keine Kapazitäten ein weiteres aufzunehmen. Es sind solche Fälle, in denen versucht wird, eine Ausbildung zu ermöglichen.

Kleine Stars in Kollywood

„We are in Kollywood now!“, scherzten die Jugendlichen auf dem Pausenplatz. Kollywood, nicht etwa Bollywood oder gar Hollywood. Nein, schliesslich sind wir ja in Kathmandu! Die

Dreharbeiten zu unserem Film waren beendet und die Frage, wann sie den Film denn sehen könnten, wurde mir von den Schülerinnen und Schülern fast täglich gestellt. Im Sommer 2007 ist ein filmisches Portrait über die Manjughoksha Academy entstanden, welches ein halbes Jahr später an einem grossen Benefizanlass in einem Bernerkino gezeigt wurde. Dieses Projekt kam einmal mehr dank meinem Glück, immer die richtigen Leute zum richtigen Zeitpunkt zu treffen, zustande. Michael Philipp, ein freischaffender Filmemacher, hatte sich angeboten, den ganzen Film umsonst zu machen. Aus Freude am Land und am Projekt. Sonst hätten wir uns eine solche Produktion niemals leisten können.

Der Film dokumentiert den Schulalltag und gibt tieferen Einblick in das Leben des dreijährigen Tenzin Norbu und der vierzehnjährigen Pema Dekyi; beide besuchen die Manjughoksha Academy. Tenzin Norbus Mutter flüchtete vor ein paar Jahren als Nonne aus Tibet und wurde schwanger. Ihr Sohn soll angeblich ein Tulku⁴ sein. Pema Dekyi gehört zur Ethnie der Nubri und ihr Dorf liegt im Gorkhaland, einen Tagesmarsch von der tibetischen Grenze entfernt. Etwa 30% der Kinder an der Manjughoksha Academy gehören zu jenen Minderheiten in Nepal, die den Tibetern kulturell und ethnisch sehr ähnlich sind. Mit Kameraausrüstung und unzuverlässigen Landkarten machten wir uns auf die zehntätige Reise in ihr Zuhause, welches sie seit drei Jahren nicht mehr gesehen hatte. Es war ein anstrengendes und von der Bekanntschaft vieler Flöhe gekennzeichnetes, letztlich aber vor allem berührendes Unterfangen, welches uns neben einer wunderschönen Filmgeschichte einen spannenden Einblick in die abgelegenen Teile Nepals gab.

Der Film ist inzwischen auf DVD erhältlich und trägt zu einem kleinen Nebenverdienst für den Verein bei. Vor allem aber hält er einen eindrücklichen Ort, reizende Menschen und deren Geschichten mit wunderschönen Bildern fest.

⁴ *Sprul sku.*

Eine eigene Schule

Zuerst war es Domas Traum. Jetzt ist es unser Traum. Eine eigene Schule. Vor über zwei Jahren konfrontierte sie mich zum ersten Mal mit der Idee. Ich war sofort begeistert und machte mir keine Gedanken zum (finanziellen) Aufwand, der dahinter stecken würde. Das war besser so.

Die bestehenden Zustände der Infrastruktur, Qualität und Grösse des Schulkomplexes sind unhaltbar. Die Gebäude sind weder regen- noch erdbebensicher und es herrscht akuter Platzmangel, um nur einige Unzulänglichkeiten zu nennen. Das Hauptproblem liegt bei den verschiedenen Vermietern und den hohen Mietkosten, die den Schulbetrieb zunehmend in ernsthafte finanzielle Schwierigkeiten bringen.

So wurde unser Grossprojekt schnell eine beschlossene Sache. Der erste – und schwierigere – Schritt haben wir bereits geschafft. Die Manjughoksha Academy ist seit einem halben Jahr stolze Besitzerin eines 3302m² grossen Stück Landes in Boudhanath. Als ich letzten Winter eine unerwartet hohe Spende erhielt, flog ich sofort nach Kathmandu. Die Verhandlungen dauerten lange, waren anstrengend und erforderten starke Nerven. Ich nahm selbstverständlich nie persönlich an ihnen teil, denn der Verkäufer brauchte nicht zu wissen, dass ausländisches Geld im Spiel war. Das hätte höchstens den Preis in die Höhe getrieben. Ich war einfach nur froh, die richtigen Leute vor Ort zu haben – Doma und Sonam haben die Verhandlungen hervorragend gemeistert.

Nun geht es an den zweiten Schritt. Ich hoffe auf genügend Spenden, sodass mit dem Schulbau in einem Jahr begonnen werden kann. Wenn ich die Pläne der neuen Gebäude betrachte, werde ich ganz aufgeregt. Es können noch mehr Kinder aufgenommen werden und das Schulleitungsteam braucht sich nicht mehr ständig zu fürchten, dass einer der Vermieter seinen Vertrag auflöst und sie nur noch mit der Hälfte der Manjughoksha Academy dastehen.

Kürzlich habe ich ausgerechnet, dass in den letzten drei Jahren knapp eine halbe Million Franken zusammen gekommen sind. Ein grosser Teil davon wurde für den Landkauf und die kleineren Projekte davor eingesetzt.

Wahrscheinlich funktioniert es wegen der Strategie, die keine ist. Zu sagen ich wäre nie an meine Grenzen gestossen oder hätte mich nie überfordert gefühlt, wäre absolute Schönmalerei. Es steckt viel Arbeit dahinter. Ich denke aber, es funktioniert vor allem deshalb, weil mir die Vernunft nicht ständig eine treue Begleiterin ist. Und ich, so kitschig es sich auch anhören mag, einfach meinem Gefühl folge. Ich sehe dann immer lachende Kindergesichter.

Manchmal glaube ich, dass ich gar nie eine Wahl hatte.

What to do?! Kathmandu!

Weitere Bilder und detaillierte Infos zum Verein auf: www.manjushri-verein.ch

Manjushri Verein
Melanie Meichle
Spitalackerstrasse 61
3013 Bern
Switzerland

melanie.meichle@gmx.ch